

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **6 (1924)**

Heft 21

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füssli-Annoncen Zürich, „Bürcherhof“, Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Neuchâtel etc.

VI. Jahrgang

Die Administration des Sch. R.

Mlice S. Reutiner, London.
(Fortsetzung.)

Eingeleitet wurden die Minoritäten besprochen, auch besonders von Madame Monclama (Münchheim), Sekretärin der Union Mondiale de la Femme, Genf. Sie entwickelte in französischer Sprache ein klares Apercü, dessen Hauptidee sich so zusammenfassen läßt: Wenn der Staat den Minoritäten sprachliche, religiöse und legislative Rechte gibt, gewinnt er in ihnen Freunde. Es erhebt mich bei diesem Thema, daß niemand auf das Vorbild hinwies, das die Schweiz jetzt langer Zeit in dieser Hinsicht bildet, auch besonders da die Schweiz bei andern Gelegenheiten nicht lobend hervorgehoben wurde, wo sie es am meisten hervorzuheben verdiente.

Ueber das Recht der Arbeiter sprach Max Arnold Bondfield, M. P.; klar, bestimmt, „hervorgerufen“: „Sie betonte, daß ein wirtschaftlicher Frieden nur dann dauernd bestehen kann, wenn jedes Land wenigstens ein Minimum der Lebensbedingung erfüllt. Das Gelingen bedeutet die Vösis aller internationalen Kriegen und Konflikte. Mich Bondfield erklärte genau die mehr und mehr wachsende Tätigkeit des internationalen Arbeitsdramas in Genf, das wissenschaftliche die Lebensbedingung in richtiger Proportion für alle Länder ausarbeitet und damit ein richtiges Urteil für allgemeine „fair conditions“ ermöglicht. Dies wird zu wirtschaftlicher sozialer Gerechtigkeit, zu industriellem Frieden und dadurch zu einer Zusammenarbeit auf internationalem Gebiet führen.“

Prof. Gilbert Murray (Athen), Philologe und Literat in Oxford, Schriftsteller von Bedeutung ist in der Nachfolge von Viscount Cecil (normalis Lord Robert Cecil) als Vorkämpfer der wohlkennanten Londoner Wasserbauvereinnung. Er vertritt auf besonders hohem Stande den General Smith, der hervorragenden Persönlichkeits internationalen Geistes, Sir Arthur in Genf. In seiner Missionade hob Gilbert Murray hervor, daß Lord Robert Cecil und er selbst sich für einen Allgemeinen Wasserbau arbeiten, daß diese Worte der Eingeführtheit allein jedoch wenig bedeuten, daß die Handlung im wahrhaften Geiste liegt. Es ist seine tiefe Ueberzeugung.

Von Marie Theres Buhl-Baur

(Rauchdruck verboten.)

Durch den mannigfaltigen Unterricht waren meine Stunden bis tief in den Nachmittag ausgefüllt. Ich mußte ich des Abends noch zurückgekehrt, hatte für viele Liebeskinder eine freie Zeit und war in der Lage, sie tagtäglich zu sehen. Mit des Abends gingen wir drei Mädchen zusammen hinaus ans Meer, ließen uns in eine Filderbarkste und fangen. Dabei sangen wir uns her mit feiner Unterhaltung. Die Filderbarkste war ein sehr hübsches Gefäß mit der Wellen him. In anderen Abenden wieder waren wir bei einem kleinen Fest. Hier wurden wir eingeladen, in ein hübsches Haus zu zwei herrlichen, vornehmen Freunden, in dem ich dachte, das Leben sei ein elustiges, großes Fest.

Indobien hatten, Modiens mich auch für die Zeit meines nördlichen Aufenhalts als gänzlich an ihrer Thron, „amputirt“, wie Herr Modien immer überdies jagte und ich war nun tatsächlich ein Dumm. Dazu bekam ich das Recht, die umliegenden Gebirge zu besuchen, Arme ausfindig zu machen, für Bedürfnisse zu nähren usw. und nicht zuletzt hatte ich freien Zutritt ins Freiland und ins Moor (Indufhäuser).

Vor diesem habe ich immer noch eine gewisse Freude gehabt, weil ich in dieser Zeit die unheimlichen Erscheinung, bis eines Tages Herr Modien Gunne und mich ins Zimmer rief: „Hopp, hopp im Freiland hat sich ein Kind gezeigt. Geht schnell mit Sektirius, Eife, Salbe

daß Kongresse wie dieser ungemein viel Gutes für die Welt bedeuten können. Gegen die vielen Angriffe, die nicht immer Lügen frei sind, ist ein starker, lebendiger Idealismus notwendig, der nie aufhört an das wirklich Gute zu glauben und dafür zu arbeiten, u. daß gerade den Frauen die größte Mission zukommt.

Madame Malaterre-Sellier (Erichspräsidentin der Union Française pour le Suffrage des Femmes) überzeugende Rednerin, mit großem persönlichen Charm, kam eigens aus den Wallfahrtsorten in Frankreich auf einen Tag herüber, nicht um Informationen zu bringen, sondern, wie sie sagte, auch um neues Material als weitere Stange mit in ihren Stimmrechtstempel für die Frau in Frankreich zu tragen. Sie ist überzeugt, daß die Sache der Frau in Frankreich gewonnen ist, auch wenn das Stimmrecht durch das diesmal damit verknüpfte Familiengeheimnis durchdringen sollte. Die allgemeine Meinung, besonders die der bedeutenden Männer steht auf der Seite des Frauenstimmrechtes und das Volk folgt nach. Die Frau müßte auch besonders bei Friedensfragen wegen des Stimmrechtes bleiben, meinte sie, damit sie persönlich und als Frau gegen das größte Uebel der Welt, den Krieg, kämpfen kann. Sie schloß mit dem kleinen Betondruck der Taille, das Frankreich zuerst für Freiheit und Gleichheit und nun doch auch nun so sehr verzögerte für die Freiheit und das Recht der Frau einsteht! (Mru. Schweiz — die doch auch einmal um Freiheit und um Freizügigkeit anstehen!

Dr. Kito be (Japan) referierte über die Tätigkeit der intellektuellen Section des Völkerbundes. Er ist sicher, daß wir im Zeitalter eines neuen Internationalismus stehen. Daß die intellektuelle Zusammenarbeit international möglich ist, hat sich bereits durch gute Beispiele im Völkerbund bewiesen.

Anf Internationale Gekinnung
und Verberg anuerr Prof. Caroline S. E.
Spurgaco, Vlt. D. Doc. Univ. Paris (Prä-
sidentin International Federation of University
Women) ein. Sie hoc hervor, daß dies Thema
eigentlich nicht in ihr Fach schlaßt, daß sie aber
die ungeheure Bedeutung erkennt, die ihm zu
Grunde liegt, denn alle Kestlungen find auf öko-
nomische Zustände zurückzuführen. Der Welt-
markt, die hohe Finanz, Getreide, Baumwolle,
Eisen, Kohlen, Monopole, die Kontrolle der Oele,
etc. etc. find von solch eminenter Wichtigkeit, daß
die Frauen, deren Stellung und Einfluß in letz-
ter Zeit stark gewachsen ist, sich der erklühten
Betrachtung dieser Probleme nicht länger entziehen
können. Sie meint, daß die Frauen, troßdem
sie bis jetzt wenig zu leisten zeigten, ein ganz be-
stimmtes Talent zu reiflicher Organisation be-
sitzen. Ihrer eigenen Erziehung nach find Männer
die Träumer, die intuitiv arbeiten, während
die Frauen organisatorisch und humanitürlich wir-
ken können. Sie ist bestzt eine einzige Ban-
denschaftsumme: eine wirklich hervorragende Frau
(Miss Woodfith); wenn die Frauen jedoch mit
ihrer neuen Stellung Schritt halten, wenn sie
groß und weit denken, reifen und die Probleme
der Welt studieren, werden „weisliche Forts“ zu
Möglichkeit. Und wenn die Frauen einen

und Watie. Ich komme gleich nach." Da hatte ich keine Zeit mehr zu denken. So schnell wir konnten liefen wir die Birkenallee hinunter, der Weide zu. Von ferne krähten weiße, schön gebaute Arbeiterhäuschen aus wehenden Bäumen, ein Weiber kam und dann, ganz von Blumen, Gärten und Wiesen umgeben die Gießung.

„Das ist Freiland, Mare.“
Vor all den Häuschen spielten Kinder und Hunde oder Kälbchen, an allen Fenstern standen Blumen und wo ich ein Gesicht sah, war es frei und offen.

Vor einem freundlichen, kleinen Haus legte eine Frau ein Kind in die Wiege und Gunnetrat zu ihr in den Hof: „Da sind wir.“ „Es weint ja,“ sagte die Frau. „Kommt her-
ein, ich heile es.“

ein, ich bringe kein Becken. „Nicht?“
 „Wir traten über die Schwelle. Eine reinste-
 che Taube stand offen, in die wir geföhrt wurden,
 die Frau öffnete eine Türe zum Schlafzim-
 mer, das Kind in seinen Armen hielt und ihnen sag-
 te: „Es ist nun alles da.“
 Es war ein junges, nahm der harten Zuck-
 erfüßen, den Genuß bei sich hatte, lächelnd und dand-
 end und ließ sich herab zu dem Fuß verbinden.
 „Nimm, nimm, nimm, nimm, nimm, nimm, nimm, nimm,
 sagien und als Herr Maden kam, fand er uns
 schon in der prächtigen Untertholung. Die Mutter
 des Kindes war eine Bildhauerin, reinlich im-
 mer, die Frau, die immer so weich und schön
 und dem Kind so lieb war, die Frau, die immer
 so fraubien, mußten wir Erdbereichen mit Schla-
 gabe eisen und die Frau hatte keine Ruhe, sie
 war hübsch gelungen.

lebhaftesten Anteil an den großen Weltproblemen nehmen, werden sie die Welt vor den periodisch wiederkehrenden Kriegen bewahren können. Prof. Spurgeon legte es dem Internat. Frauenbund nahe, sich mit dieser Entwicklung der Frau zu beschäftigen, und die Vorsitzende (Gaby Aberdeen, Präsidentin des Internat. Frauenbundes), schlug vor, das Problem in den verschiedenen Ländern ernstlich zu beleuchten.

Prof. J. S. Hobson (School of Economics, London University) und Sir George Paish, der bekannte Finanz-Experte mit weitberzigten internationalen Auffassungen, gaben detaillierte Auskünfte über ökonomische und finanzielle Probleme der Welt im allgemeinen und unserer heutigen Welt im besondern. Auf ihre Ratschläge, die die Welt auf dauerndem Frieden führen könnten, mißte genau eingegangen werden, um der Sache, die gewiß nicht einfach ist, einigermaßen gerecht zu werden.

In der Mittelschiedsvereinbarung, über bestehende internationale Verträge und ihre Auslegung, führten wir zuerst Lady Astor, Dr. P. M. Young, William W. Ruggie, zwei amerikanischen Politikern, die ebenfalls auf dem Podium, wie Lady Astor gleich zur Einföhrung, wie sie heißt, trotz verschiedener Parteilichkeit immer Hand in Hand arbeiteten, einzig und allein im Sinne der besten Lösung eine neue, gegenwärtiges Empfindens, das heißt „Prohibition“ Alkoholverbot. Sie führte die Gefahr aus, die der Alkohol für unsere Länder, auch anders für primitive Völker bedeutet, die wir zum Leben entwickeln und nicht erniedrigen sollten. Sie erwähnte, daß der Volkserkund sein erstes „Verbot“ der Einföhrung von Alkohol nach Afrika etc. in „Kontrolle“ umwandern, was sie ernstlich bedauert und als vordringende Maßnahme betrachtet möchte. Eine andere Rednerin auf diesem Geseßte erwähnte, daß die Wein produzierenden Völker nun herausgefunden haben, daß sie bedeutend mehr Geld verlieren, wenn sie die Trauben als Früchte auf den Markt bringen, was als ökonomisches Argument von Wichtigkeit sein mag.

Neben den Mädchenhandel und seine Befämpfung durch das Völkerverbund sprach Madame Vorländer die Wichtigkeit mit großer Bestimmtheit und Festigkeit der Verhältnisse zu betonen. Sie erklärte, daß die verschiedenen Länder in Bezug auf öffentliche Häuser erwidern vorläufig die Sache für den Völkerverbund, denn selbstredend stehen die beiden Probleme in enger Verbindung. Auf jeden Fall hat eine Abstimmung der betreffenden Kommission des Völkerverbundes neue Lichter auf die Sache im allgemeinen geworfen und man darf hoffen, daß es gelingen wird zum mindesten die offizielle Prostitution allgemein zu überwinden. Großer Lob wurde bei dieser Gelegenheit der Arbeit von Dame Rachel Grouby gezollt, die ebenfalls auf dem Podium saß.

(Schluß folgt.)

„Das ist Freiland, Gunne? Was habe ich mir vorgestellt! Und hier sollen Buchthäuser wohnen? Aber die Frau, bei der wir waren, ist keine Buchthäuserin.“

„Doch. Aber du siehst, daß sie keine Verbre-
cherin ist. Verbrecher weien ist anders.“

Ich antwortete nicht. Wie wenn in meinem Kopf etwas still stünde war mir.

Da lag der Herr Maalen: „Sie hat ein Kind umgebracht in jungen Jahren, also ein Verbrechen begangen, dafür sie ins Zuchthaus mußte. Aber denke, nun hat sie fünf Kinder und ist eine Mutter, wie man meistentheils eine finden kann.“

„Eine Kindsmörderin?“ rief ich, während ich am ganzen Körper zitterte. „Um Gottes Willen! Und wir haben da Schlagrahm gegessen. O pfui!“ Alles war still, wie eine erlöschende Kerze.
„War sie denn abnorm oder erblich belastet?“ Ich mühte jedes Wort heraus zu pressen.

Herr Madien erzählte die Geschichte, die tatzsächlich mehr Unglück als Bosheit war und ich mußte aufstei zuweilen daß das Leben eben mit

„Nicht verdammen, sondern aufrichten“, war
Mabius's Lezung. Bögernd pflichtete ich ihr bei
und verprügelte Ganne, den nächsten Tag in die
Freislandsschule zum Unterricht zu kommen

Der Tag war ein Flechttag. Gunne hatte es
mir nicht gesagt, aber ich wäre auch ohnehin gerne
mit, denn über Nacht war plötzlich etwas in mir
wach geworden, das ich nie gekannt: die Erkennt-
nis zum sittlichen Wert der Verdemüthigung.

Die 8. Basler Mustermesse und die Auslandsschweizer.

Mit erhaltlicher Energie hat Basel die vor-
liegenden Monatel durch das Feuer vernichteten pro-
fessionellen Messfabriken wieder ausgerichtet, schon-
ner, zweckmäßiger als zuvor und für den dauer-
nden Gebrauch bestimmt. Es hat damit den Milieu-
erfordernden, die Institution der Schweizer Nieder-
messung auf seinem Boden aufrecht zu erhalten. Die-
se 17. Mai in den neuen Räumen eröffnete
8. Messermeißelei scheint die gewaltigen Anforderungen
des Basels loben zu wollen. Zahlreicher als im
Vorjahr haben sich die Aussteller eingefunden, leb-
hafter als je zuvor gestaltet sich der Verkehr zwi-
schen Käufern und Verkäufern. Einlimmig ist
man allgemein darin, daß der Qualitätsgrad aller
der schweizerischen Industrie an dieser Ausstellung
besonders fruchtbar hervortritt. Die schweizerische
Industrie konnte den Ruf, teuer zu produzieren,
hohe Arbeitslohn, strenge Handhabung der Ar-
beitszeitvorschriften, die gute Ausbildung der Ar-
beitskräfte werden als die Ursachen dieser teuren
Produktion genannt. Unter solchen Umständen
der Vorsehung der Qualitätsarbeit von höchster Be-
deutung, da er allein unserer Industrie einen
Platz an der Sonne sichern kann. Der Direktor
der Messermeißelei, Dr. Meili, bezeichnete un-
abhängig die Messe als ein untrügliches „Mittel
„barometer“; hoffen wir, daß das Barometer aus
„Lohn“ ansteige und stehen bleibt Mit der
Schweiz. Messermeißelei sind auch überall, wie üb-
lich, eine Reihe von Berufsverbänden, namentlich
wirtschaftlicher Organisationen, verbunden; einen
politischen Stempel trug

Der Auslandschweizerkongress vom 19. Mai.
Es hatten sich zu dieser Landesversammlung der Auslandschweizer die schweizerischen Gemeinden in Berlin, im Haag, in Madrid, Paris und St. Odilien (Eingefunden), dazu eine Reihe von schweizerischen Generalconsuln und Konsuln aus den Städten Bremen, Düsseldorf, Frankfurt, Leipzig, Wailand, Marcellie, Nancy, Preßburg, Sittigart, Zouloose, ebenso Vertreter schweizerischer Handelskammern im Auslande. Bundesrat M u s s, die Herren D u n i e r, Beniger, Prof. Delaquis vom Politischen Departement, mehrere National- und Cönerärten nahmen an der Tagung teil. Den geistigen Mittelpunkt bildete ein Vortrag von Dr. D e r i. Redaktor der „Basler Nachrichten“, über „Auslandschweizer und Auslandschweizer“. Dr. D e r i zeichnete die Aufgaben, an die sich der Auslandschweizer in seiner Stellung zur Außenpolitik stellen sollte. Als Hauptziele stellte er auf: Der Teil soll handeln, wie das Ganze handelt, also die Auslandschweizerrolle, in selbst der einzelnen Auslandschweizer wie das Volksganze, die Eidgenossenschaft. Gleich wie die Eidgenossenschaft Neutralitätspolitik befolgt, so soll auch der Auslandschweizer solche treiben. An den Schweizern im Auslande ist es, in ihrem Kreis das Verständnis für unsere Neutralität zu pflanzen und zu erhalten. In einer gemeinsamen und in Gruppenversammlungen wurden jedoch eine Reihe wirtschaftlicher, rechtlicher, militärischer und kultureller

Ich mußte an das Heilandswort denken: „Wer von euch frei von Schuld ist, werde den ersten Stein,“ und es ward mir klar, daß das einzige Recht, das ich diesen Armen gegenüber habe, das des Helfens ist, denn mein Verdienst ist es nicht, daß ich behütet ward.

So ging ich also zur Schule. Das erste Semester, ein kleiner freundlicher Mann, vornehm pflügendes Kind, die Beiden schufen, durch Liebe, offene Geistes, ein liebes Fräulein bald und auf hundert Stunden seine Erinnerung aus Judentum. Wie wohl mir das war, denn ein großer Saal mit vielleicht 18 Schülern, die Schwestern hielten, die dritten nagelten, freilich, Sachen fanden umher, mitten unter den Verbeirten Herr Jdenaß, der eben „Zinnern“ vorbereitete.

Während Gunne und ich auch mitanfaßten und die Kinder sangen, hatte ich Gelegenheit, die Gesichter zu studieren. Und da gab's mir einen Ruck. Unter diesen Gesichtern waren solche, in denen das Leid des Menschen, unerschöpfliche Bitternahrung, stand.

— während unschuldige Augen neben schmerzdarreichenden zusammennehmen, um nicht zu überwältigtetere werden können auszuweichen. Von Stand an vorne in

„Wie war's?“ frag Herr Madjen am Abend.
 „Du bist so blaß. Du wirkst wohl nicht mehr hin-“

„Doch — jede freie Stunde,“ sagte ich — „und ich möchte bald ins Moor.“
Heberische seine Kraft nicht. Aber du darfst

